

Persistenter Identifier: 1580125921904_1882_83

Titel: Professor Dr. G. Jägers Monatsblatt : Zeitschrift für Gesundheitspflege u. Lebenslehre

Autor: Jaeger, Gustav

Ort: Stuttgart

Datierung: 1883

Signatur: XIX/218.4-2,1883

Strukturtyp: volume

Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1882_83/1/

Abschnitt: Zum Farbstoffregime.

Strukturtyp: article

Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1882_83/13/LOG_0010/

Prof. Dr. G. Jägers Monatsblatt.

Organ

für Gesundheitspflege und Lebenslehre.

Jährlich erscheinen 12 Nummern zum Jahrespreis von vier Mark. Die einzelne Nummer kostet 40 Pfennig. — Inserate: die durchlaufende Pettizelle oder deren Raum 20 Pfennig. — Man abonniert bei W. Kohlhammers Verlag Stuttgart oder bei der nächsten Post resp. Buchhandlung.

Stuttgart.

N^o 1.

November 1882.

Inhalt:

Zum Farbstoffregime. — Krankheits- und Heilungsbericht. — Niemeyer zum letztenmal. — Jäger-Verein. — Kleinere Mittheilungen: Irrenasyl. Wollene Kinder. Die Zimmerluft. Ein trauriger aber lehrreicher Fall. Aus dem gegnerischen Lager. — Fragekasten. — Avis an die konzeptionirten Schneidergeschäfte. — Zur Nachricht. — Anzeigen.

Zum Farbstoffregime.

Man kann dieses nicht verstehen, ohne sich stets zu vergegenwärtigen, daß jeder Mensch eine eigenartige Natur besitzt, was zur Folge hat, daß ein und derselbe Stoff durchaus nicht auf alle Menschen gleich wirkt.

Auf dem Gebiet der Speisewahl ist das eine jedermann bekannte Thatsache, selbst bei solchen Speisen, von denen man glauben sollte, daß sie alle Menschen gerne genießen und gut ertragen, wie z. B. die Milch. Wie viele völlig gesunde Menschen können keine Milch ertragen! ich glaube, daß es kaum eine stärkere Familie gibt, in welcher nicht wenigstens ein Milchfeind ist, der nicht blos keine Milch mag, sondern beim Genuß Leibschmerzen, Abweichen u. s. f. bekommt. Ja nicht genug: viele Menschen, die sehr gern Kuhmilch genießen, haben vor Ziegenmilch oder Eselsmilch einen unüberwindlichen Ekel.

Bei manchen Speisen bewegt sich dies Verhalten in völligen Extremen d. h. so, daß sie von der einen Gruppe von Menschen leidenschaftlich gern gegessen, von der andern ebenso leidenschaftlich verabscheut werden; ich erinnere an Hammelfleisch, Zwiebel, Knoblauch, Backsteinkäse, Krebse, Erdbeeren u. s. f. Z. B. gerade von den zwei letzteren „Leckerbissen“ gilt, daß manche Menschen bei deren Genuß Hautausschläge, Halsentzündungen und Aehnliches bekommen. Z. B. ich selbst gehöre zu denen, die vom Genuß von Erdbeeren eine Halsentzündung bekommen, und diese „Idiosynkrasie“ begann bei mir erst mit dem Eintritt der Pubertät, also mit einer sogenannten „Naturveränderung“.

Die Naturverschiedenheiten sind auch der Stein des Anstoßes für die arzneiliche Behandlung Kranker: eine Arznei, die in zehn Fällen sich bewährt, kann im elften möglicherweise nicht bloß nichts nützen, sondern positiv schaden. Wie viele Menschen sind z. B. deshalb schon durch Arzneien vergiftet worden! Dieß hat denn auch die arzneiliche Behandlung, insbesondere die mit großen sogenannten allopathischen Dosen, nicht bloß beim Publikum, sondern auch bei den Ärzten selbst so in Mißkredit gebracht, daß unsere modernen Allopathen nur sehr ungern überhaupt noch Arzneien geben. Diese Arzneifrankheiten haben denn auch zur Homöopathie, d. h. den kleinen Gaben derselben geführt, weil hiemit die Gefahr, durch ein falsch gewähltes Mittel zu schaden, bedeutend vermindert wurde. Allein auch für den Homöopathen bilden die „Naturverschiedenheiten“ der Patienten, die nicht einmal bei einem und demselben Menschen länger gleich bleiben, sondern je nach Disposition, Genius epidemicus u. s. f. wechseln, die Hauptschwierigkeit: wenn er ein individuell falsches Mittel wählt, so heilt er eben nicht.

Gehen wir nun zu den Farben, so ist schon die bei der Wahl der Kleiderfarbe unbewußt ausgeübte Mannigfaltigkeit des „Geschmacks“ ein hinreichender Fingerzeig, daß nicht alle Farben auf alle Menschen gleich wirken. Allerdings, weil unsere Gelehrten nicht mehr wissen, was Instinkt und Gefühl ist, glaubt man, hiebei sei nur das Auge betheilig. Daß dem aber nicht so ist, beweist schon das Mißbehagen, oder wenigstens verminderte Wohlbehagen, das die meisten Menschen in schwarzen Kleidern befällt, und dann die namentlich seit Gebrauch der Anilinfarben stets von Zeit zu Zeit auftauchenden Fälle von heftigen Vergiftungen durch die Farbe von Kleidungsstücken, deren einen ich in Nr. 11 pag. 174 mitgetheilt habe.

Daß mir ein weiteres Licht in der Sache aufgehen mußte, verdanke ich theils meiner Entdeckung der Neuralanalyse, theils aber dem Wollregime, und zwar deshalb:

Wenn zwischen der ja ganz allgemein gefärbten Oberkleidung ein ungefärbtes Weißhemd getragen wird, so ist die Farbstoffwirkung nur aus dem Oberkleid möglich und dann natürlich nie so stark, als wenn die Unterkleidung gefärbt ist, wie dies bei den Wollhemden, wollenen Unterleibchen u. s. f. ganz allgemein geschieht. Hiezu kommt nun, daß beim „Reinwollenen“ die Haut eine viel gesteigertere Thätigkeit entfaltet, namentlich viel wärmer ist, als bei dem Weißhemdträger. Dadurch werden die im Wollhemd sitzenden Farbstoffe lebendig gemacht und kommen jetzt zur Geltung.

Ich gebe nun im Folgenden einige der schlagendsten Fälle, die mir bekannt geworden, und zwar von zwei bisher für ganz harmlos gehaltenen Farbstoffen, nämlich Blauholzschwarz und Cochenille.

1) Eine Dame im Großherzogthum Baden schreibt am 19./10.:

„Voriges Jahr (September) habe ich Ihr Wollregime versucht — habe mich jedoch dabei nicht wohl gefühlt. Ich empfand eine Schwäche und

Mattigkeit, als wäre ich von einer schweren Krankheit kaum genesen. — Auch mein Mann fühlte sich nicht wohl und nach 6 Wochen sind wir wieder zur Leinwand zurückgekehrt. Durch Ihr Monatsblatt wurden wir darauf aufmerksam, daß unser damaliges Unbehagen in den täglichen Waschungen lag. Mein Mann hat nun im März neuerdings den Versuch mit der Wolle gemacht, ich habe im Juni die Wolle wieder angezogen. Jetzt empfinden wir die angenehmen Wirkungen derselben. Gesund waren wir früher, wollten aber zum Wollregime übergehen, weil wir auf dem Lande in einer sehr feuchten waldigen Gegend wohnen und besonders unsere Leinenbetten immer ganz naß waren, da wir Tag und Nacht die Fenster offen haben. *) Seit wir Wollene sind, genirt uns die Feuchtigkeit nicht mehr. Am 16. Abends vor dem Schlafengehen wechselte ich meine Normalhemdhoose (ponceau), die ich 14 Tage getragen hatte, und zog eine graue Hemdhoose an. Nach einer Stunde erwachte ich, fühlte eine ungewöhnliche Hitze im Kopfe, alle Zähne schmerzten mich, die Augen thränten, ich hatte einen bittern Mund, konnte nicht mehr einschlafen, bekam heftiges Fieber — mein Puls hatte um 20 Schläge zu viel, einen furchtbaren Magenschmerz — mein Magen war heiß, als ob eine Flamme drinnen brenne, in allen Gliedern hatte ich einen krampfartigen Schmerz — kurz mein Zustand war ein furchtbar schmerzhafter und ich glaubte, ich hätte unvorsichtiger Weise Gift bekommen. Dieser Zustand dauerte noch am 17. und die ganze Nacht bis am 18. Platinlampe hatte auch keine Wirkung. Am 18. früh kam mir nun der Gedanke, ob nicht vielleicht die Hemdhoose die Ursache meiner Krankheit sei: es war die, welche ich voriges Jahr beim ersten Versuch mit der Wolle getragen und wobei ich mich ganz besonders unwohl gefühlt hatte. — Kaum hatte ich das Hemd ausgezogen, war ich wie neu geboren. Die Schmerzen und das Fieber hörten auf, nur war ich noch müde und schwach; heute jedoch bin ich wieder frisch und gesund wie immer.

Ich erlaube mir Ihnen die bewußte Hemdhoose zu übersenden und bitte Sie, geehrter Herr Professor, zu untersuchen, ob sie die Ursache war. Ich schicke auch ein paar Strümpfe mit; ich hatte diese Strümpfe einem Fräulein geliehen, die jetzt auch seit 8 Tagen Wollene ist. Das Fräulein ist sehr magenleidend und wir haben ihr daher die Wolle empfohlen. Sie trug diese Strümpfe einige Tage, ich habe sie dann gewaschen und gleichzeitig mit der Hemdhoose angezogen.

Da ich seit Jahren immer gesund bin, ja nie im geringsten auch nur unwohl war, befremdet mich dieser Zustand auf das Höchste. Ich bitte Sie, hochgeehrter Herr Professor, um Ihre gütige Aufklärung.“

Die Untersuchung ergab, daß die Strümpfe und Hemdhoose lediglich mit Blauholz gefärbt waren. Die Prüfung mit dem Nervenmesser zeigte bei der Hemdhoose 34 %, bei den Strümpfen 34,4 % Verlangsamung der Nervenzeit!

2) Die erste mir das Licht aufsteckende Beobachtung an mir selbst ist folgende:

Früher trug ich mich Werktags immer braun und nur Sonntags schwarz. Als vorigen Winter meine Mutter starb, benützte ich meinen schon etwas abgetragenen schwarzen Sonntagsanzug aus Tricot als

*) Dem offenen Fenster verdanken Sie Ihre bisherige Gesundheit.

Alltagsgewand und trug darunter ein scharlachrothes Hemd (Cochennille). Fast zur selben Zeit sprach ich mit einem italienischen Arzt, der mir bemerkte: „in Savoyen trage das Volk fast ausschließlich Wolle (wie überhaupt der Italiener), leide aber viel an Ischias (Hüftweh).“ Nicht lange darnach fühlte ich zeitweilig ziehende und brennende Schmerzen in der Hüftgegend und im Kreuze und dachte natürlich zuerst an die obige Aeußerung, was mich offen gestanden sehr erschreckte.

Allmählig bildete sich jedoch die Sache so aus: Nachts war ich frei von Schmerzen, bei Tag war das Gefühl am stärksten unter dem breiten Wollgürtel, den ich unter der Hose trug, nahm ab, wenn ich den Gürtel ablegte, wurde beim Sitzen, wo die Hose straff dem Gefäß auflag, stärker, und es verbreitete sich über die ganze Sitzfläche ein Gefühl von Taubheit und unbehaglicher Hitze, während beim Stehen, überhaupt wenn die Hose weniger gespannt war, die Sache sofort besser wurde und noch mehr, wenn ich die Hosen aufknöpfte und völlig lockerte.

Nun versiel ich wieder auf eine Irrung: ich hielt die Sache für Folge des Druckes von Gürtel und gespannter Hose und das machte mich nun irre über die „Lendengürtung“. Der Irrthum lag um so näher, als das Gefühl in der Gefäßhaut viel Aehnlichkeit mit dem durch Druck erzeugten „Einschlafen“ oder „Pelzig-“ d. h. Gefühlloswerden der Haut hatte.

Das Frühjahr brachte endlich die Lösung. Auf einem Gang nach Hohenheim an einem warmen Tag kam ich durch rasches Laufen in Schweiß und jetzt steigerte sich das Gefühl in der Gefäßhaut und auf dem Kreuz dergestalt, daß ich glaubte, ich hätte einen Senfteig über der ganzen Stelle. Jetzt besann ich mich plötzlich auf meinen Grundsatz „Krankheit ist Gestank“, auf die Thatsache vom „Stinkendwerden“ schwarzer Kleider, und daß das Uebel gerade an der Stelle saß, wo das Weinkleid die beste Gelegenheit hat, übelriechend zu werden. Nach Hause gekommen vertauschte ich die schwarze Hose mit einer braunen, worauf das Brennen sofort nachließ, um nach einigen Stunden ganz zu verschwinden und die neuralanalytische Untersuchung der schwarzen Hose ergab 75 %!! Verlangsamung der Nervenzeit.

3) Fall. Etwa 8 Wochen darnach — ich hatte mittlerweile die Sache weiter geprüft und volle Klarheit gewonnen — erschien mein Freund Fr. v. H., ein eifriger Wollener, wenn auch nicht dem Schnitt nach, bei mir und erzählte mir folgende Geschichte:

„Vor einigen Wochen sei bei ihm mitten auf der Brust eine erst nur thalergroße, dann aber allmählig über die ganze Brust sich ausdehnende Stelle der Haut absolut gefühllos geworden, so daß selbst Nadelstiche nicht empfunden wurden. Die Sache habe gewechselt; bei gebückter Stellung oder bei Seitenlage im Bett weniger stark, habe sie sich bei aufrechter Stellung und Rückenlage, kurz jeder Spannung der Brusthaut verstärkt. Heute früh habe er nun beschlossen, einen Spezial-Arzt für Hautkrankheiten Dr. B. in Cannstatt zu fragen, zuvor aber,

um die Untersuchung zu erleichtern, sein geschlossenes Wollhemd mit einem vorn offenen Weißhemd vertauscht. Schon während der Fahrt nach Cannstatt sei ihm eine Verbesserung aufgefallen und während der Untersuchung des seine Rathlosigkeit dem Fall gegenüber offen eingestehenden Arztes hätte sich die Gefühllosigkeit noch mehr gehoben. Er habe dieß nun dem Arzt mitgetheilt und bemerkt: er trage immer ein Wollhemd und nur heute ausnahmsweise ein leinenes, ob am Ende die Sache vom Wollhemd herrühre? Der Arzt meinte, da könne er weder ja noch nein sagen, er rathe ihm aber, das Wollhemd wieder anzulegen und eine spirituöse Einreibung zu machen. Auf der Heimfahrt sei nun die Gefühllosigkeit vollständig verschwunden und er komme jetzt zu mir um Aufklärung.“

Ich erzählte ihm nun meine Geschichte mit der schwarzen Hoje, fragte ihn, welche Farbe das betreffende gehabt habe — „Grau“ (also Blauholz) — endlich fiel ihm ein: Er trage, wie ich wisse, sich meist braun und dunkelblau und die Sache habe genau damals angefangen, als er wegen eingetretener Hostrauer viel schwarze Oberkleider zu tragen begonnen. So war das Räthsel gelöst.

4) Obige Fälle trug ich, um meinen Geschäftsleuten die Wichtigkeit einer Regimeänderung klar zu machen, in der regelmäßigen Sitzung, die ich mit ihnen halte, vor. Da bemerkte der anwesende Hutmacher Wolf: „daß Blauholz die Haut schließlich vollständig gefühllos mache, wissen alle Hutmacher, da sie die Hüte mit Blauholz färben“. Zur Bekräftigung nahm er seine brennende Cigarre und drückte die Gluth fest auf seine Hohlhand, bis es anfang nach verbranntem Horn zu riechen, ohne eine Miene zu verziehen.

Nun gehe ich zur rothen Farbe (Cochenille) über. Mit ihr gewann ich an mir und meiner Familie nur günstige Resultate sowohl neuralanalytisch als bei der Tragprobe, namentlich sehr angenehm fanden wir chamois, das sich auch beim Waschen sehr gut hielt. Ein homöopathischer Arzt, mit dem ich hierüber gesprochen, hatte mir aber schon im vorigen Frühjahr gesagt, Cochenille sei ein Nierenmittel und keineswegs für alle Leute gut. Das schrieb ich mir hinter die Ohren und siehe da:

1. Fall. Ich hatte meinem Freund Fr. v. H. (siehe oben Fall 3) gerathen, statt des grauen Hemdes ein Chamoishemd zu tragen wie ich. Mehrere Wochen hörte ich nichts mehr von ihm, endlich kam er und berichtete Folgendes:

„Mit Beseitigung des Grauhemds sei die Gefühllosigkeit allerdings verschwunden, allein statt dessen hätten sich allmählich ziehende Schmerzen und Zuckungen in den Muskeln der Brust, auch der Beine eingestellt, und eines schönen Tages sei ihm plötzlich die Vermuthung durch den Kopf geschossen, es sei bei ihm die Rückenmarkschwind sucht im Anzug. Der Gedanke hätte bei ihm eine förmliche Todesangst hervorgerufen und er habe sofort mehrere Aerzte Stuttgarts um Rath gefragt. Dieselben haben nun bestimmt erklärt, diese Krankheit sei das

nicht, aber Rath und definitives Urtheil über die Natur der Krankheit habe er von keinem erhalten, und so habe er eben mehrere Tage lang in einem peinlichen Angstzustand gelebt, der nicht gewichen. Endlich habe seine Frau ihm gerathen, das Hemd zu wechseln und waschen zu lassen, „da es jetzt gewiß voll Angststoff“ sei. Triumph! Sofort nach dem Ablegen des Hemdes sei die Angst verschwunden gewesen, aber als er nach einigen Tagen das mittlerweile gewaschene Hemd wieder angezogen, habe ihn sofort die alte „Angst“ befallen und sei verschwunden, als er das Hemd wieder ablegte. Er und seine Frau haben nun vermuthet, der Angststoff sei nicht gründlich ausgewaschen worden und das Hemd wurde aufs energischste behandelt. Vergeblich! Es wurden mehrfache Versuche gemacht, jedesmal kam und ging die Angst mit dem Hemd.

2. Fall. Am 23. April schreibt mir Dr. Grubenmann, praktischer Arzt in St. Gallen:

„Das scharlachrothe Hemd (ich trug bisher immer silbergraue oder havannafarbige Normalhemden) hat bei mir schon nach zweitägigem Tragen eine eminent heftige Wirkung hervorgebracht in Form eines sehr intensiven Muskelrheumatismus in der linken Lendengegend. Die Affektion wäre eigentlich besser Muskelenzündung zu nennen, indem der Schmerz sowohl auf Berührung als beim Gehen und Stehen, hauptsächlich Nachts beim Liegen ein bedeutender war; eine Nacht konnte ich gar nicht schlafen, weil ich die Körperlage nicht fand, in der ich einige Zeit ohne Schmerz hätte verbleiben können. Nach drei Tagen legte ich, um nach meiner Meinung den Verlauf abzukürzen, das Scharlachhemd ab und trug 8 Tage lang ein anderes älteres Hemd; wie ich dann das scharlachrothe wieder anzog, zeigte sich der Schmerz von neuem accurat in derselben Muskelpartie, aber viel schwächer.“

3. Fall. Am 19. Sept. schreibt Dr. Münnighoff, prakt. Arzt in Borken, Westphalen, per Postkarte:

„Ich habe mir von Stuttgart eine rothe Hemdhose kommen lassen; es scheint mir, als ob ich mich in dieser Hemdhose unwohler fühle, als im leinenen Hemde. Ich bemerkte auch Polyurie (vermehrte Harnabsonderung), ich weiß allerdings nicht post oder propter.“

4. Fall. Der eine der Herren Benger selbst bekam von einem Scharlachhemd einen heftigen Rheumatismus. Er ging zu Bett und schwigte, dann brach ein Ausschlag aus und die Sache war beseitigt.

Derartige Fälle sind noch mehrere vorgekommen, und so zeigt sich, daß das Cochenilleroth sich ähnlich verhält, wie die ebenfalls rothen Erdbeeren und Krefse: vielen Menschen ein „Leckerbissen“, für andere „Gift“.

Krankheits- und Heilungsbericht.

Mitgetheilt von einem hohen Offizier z. D. im September 1882.

Ohne gerade dauernd darniederzuliegen, hatte ich mich seit einer sehr langen Reihe von Jahren niemals ganz wohl und zu Zeiten recht krank gefühlt. — Kam der Herbst und Winter, so konnte auch die Stubenheizung